

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 (1955)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Handschrift im Dienste der Selbsterkenntnis

«In uns ist alles», sagt ein Wort des Dichters Hölderlin, und es ist damit gemeint, dass alle Kräfte, Eigenschaften und Fähigkeiten, kurz, alles was menschlich ist, in uns selber liegt. Um dies aber zu erkennen, müssen wir nicht nur beim Mitmenschen nach seinem innersten Wesen suchen, sondern auch einen Blick in unser eigenes Ich werfen. Denn nur wer sich selber versteht, kann auch die andern verstehen. Es genügt nicht, dass wir die Menschen kennen, wir müssen sie auch verstehen, begreifen in ihrer Art. Dr. Max Pulver, der grosse Forscher auf dem Gebiete der Tiefenpsychologie, legte grossen Wert auf die Unterscheidung von «Menschen kennen» und «Menschen verstehen». Dieser Ansicht können wir nur beipflichten, denn es gibt viele Leute, die sehr gute Menschenkennner sind, niemals aber eines Menschen Wesensart ganz zu erfassen vermögen.

Die Erkenntnis des Menschen fängt bei der Selbsterkenntnis an. Wie aber können wir uns selber kennen lernen? Das ist allerdings nicht so einfach. Dem einen fällt es leichter, weil er von Natur aus besinnlich veranlagt ist und soherer auf sein Denken, Fühlen und Handeln stets ein Augenmerk hat. So lernt er sich selber kontrollieren, und durch die Kontrolle über sich selbst kommt er sich selber auf die Spur. Der andere aber lebt in den Tag hinein; er hat keine Zeit, auf sich selbst zu achten. Er weiss wohl, dass er lebt, denn, fühlt und handelt, aber er hat keine Ahnung, in welcher Beziehung seine Äusserungen zu seinem inneren Wesen stehen. Vielleicht hat er gar kein Interesse daran, sich selber näher zu kennen und zu verstehen; unter Umständen kommt er erst nach Jahren zu der Überzeugung, dass die Selbsterkenntnis nicht nur interessant ist, sondern auch einen wirklichen Wert besitzt. Dann wird er plötzlich das Bestreben in sich fühlen, in sich selbst zu gehen und all sein Tun zu prüfen. Wie weit die Selbsterkenntnis uns Menschen gelangt, ist eine andere Frage, denn wir sind uns selbst so nah, dass wir allzu subjektiv eingestellt sind, besonders unser eigenes Ich gegenüber. Wie schnell haben wir doch einen Einwand bereit, um unsere Schwächen zu entschuldigen, und wie viel lieber glauben wir an unsere gute Gesinnung als an unsere schlechten Taten! Wir sind also in der Selbstbeurteilung nur allzu leicht Täuschungen unterworfen, vielleicht ohne dass es uns bewusst ist. Nur ganz wenig ist es gegeben, auch sich selber gegenüber volle Objektivität zu wahren.

Die Selbsterkenntnis ist jedoch nicht nur für sich selber da, sondern sie gibt jedem aufwärtstrebenden Menschen Ansporn zur Selbstvervollkommnung. Wir können, nach Aristoteles, zwar «nicht wollen anders zu sein als wir sind», aber wir tragen die Fähigkeit in uns, uns zu verbessern. So vermag ein willensschwacher Mensch nicht von heute auf morgen willensstark zu werden, sondern es steht ihm nur die Möglichkeit offen, seine schwachen Willenskräfte durch stetes Training bis zu einem gewissen Punkte zu steigern. Nie kann er dabei über sein ihm zugeordnetes Mass hinausgehen, ohne sich selbst zu schaden. Auch dem anlagemässig nach innen gekehrten Menschen, dem Introvers-

ierten, ist es nicht gegeben, ein Extravertierter zu werden, das heisst, in der Hauptsache nach aussen zu leben.

Um uns in unsern tatsächlichen Werte zu sehen, müssen wir Kenntnis haben von uns selbst, erst dann kann aufbauende Arbeit geleistet werden, und erst dann hat der Mensch die Möglichkeit oder die Macht, sein Leben bewusst zu gestalten. Und wer wollte nicht eigener Gestalter seines Lebens sein? Wenn wir allzu starke Zweifel an uns selbst besitzen und unter Minderwertigkeitsgefühlen leiden, werden wir es freilich nicht weit bringen, denn um das Leben zu meistern, brauchen wir eine durchaus positive Einstellung zu ihm und zu uns selbst. Seien wir uns klar, dass alle Schwarzseher nichts nützt und dass wir sie infolgedessen überwinden müssen wie eine Krankheit. Und erst wenn wir uns auch freuen können in den kleinen Dingen des Alltagslebens, werden wir zu innerer Zufriedenheit gelangen. Zu optimistischer Lebensauffassung kann man sich erziehen, indem man den dunkeln Gedanken keinen Raum gewährt und das unfruchtbare Grübeln über endlose Probleme beiseite legt wie ein ausgestragenes Kleid. Nur so wandelt sich das unglückselige Kämpfen ums Dasein des Pessimisten in ein freudvolles Streben und Ringen in der Wirklichkeit des Zuversichtlichen.

Um also zu wissen, wo unsere Unzulänglichkeiten liegen, und wie diese zu bemeistern sind, ist es nötig, Selbsterkenntnis zu erwerben. Denn was nützt uns die schönste Theorie von der Selbstvervollkommnung, wenn wir sie aus Mangel an Einsicht in unsere Wesensbeschaffenheit nicht verwirklichen können? Um dahin zu gelangen, gibt es neben der Selbstbeobachtung noch einen andern Weg, und zwar denjenigen durch die eigene Handschrift. Die Selbstbeobachtung ist, wie wir schon ausgeführt haben, leider selten frei von Selbsttäuschungen, wohingegen die Handschrift zu einem wahren und objektiven Charakterbild hinführt.

Dr. Max Pulver schreibt in seinem Buche: «Trieb und Verbrechen in der Handschrift» folgendes: «Der Ausdrucksgehalt der Handschrift erweist sich als viel reicher, als es der Dilettantismus von Anhängern und von Gegnern der Graphologie ahnt. Alle Arten des Ausdrucks sind hier vertreten, von der echten Sprache des Wesens bis zu blossen Anzeichen und Signalen für körperliche und nervöse Störungen. Dass die Übergänge fließend sind, dass Merkmale oder Merkmalsgruppen bei der beschränkten Anzahl der vorhandenen Ausdrucks-elemente notwendigerweise zunächst vieldeutig sind, aber es nicht bleiben müssen, erhellt aus den Grundsätzen der Vielschichtigkeit des Lebens überhaupt. Zur Erfassung derselben eignet sich allein die Tiefenpsychologie.»

So, wie jeder Mensch sich auf seine eigene Art ausdrückt, in all seinen Bewegungen, so drückt er sich auch in seiner Handschrift eigen aus. Schon Goethe hat die Beziehung zwischen Handschrift und Charakter erkannt und in einem Ausspruch kund getan, der da heisst: «Schreiber ist umsonst verschwigen, Schreiben selbst ist schon Verrat.» «Verrat» in dem Sinne natürlich, dass der Mensch in seiner Schrift eben schon seinen Charakter verrät und auch die Art seiner Gesinnung nicht ganz verstecken kann. Wohl ist es unmöglich, zum Beispiel auf Grund der Handschrift eines Verbrechers, zu erkennen, ob dieser Mensch wirklich das Verbrechen, dessen man ihn beschuldigt, begangen habe. Der Graphologe ist nur fähig, festzustellen, ob die Möglichkeit einer solch verwerflichen Handlung der Gesinnung oder Charaktereigenart dieses Menschen überhaupt entspreche. Gerade die sozialen, assoziativen und antisozialen Verhaltensweisen eines Menschen können nur verstanden werden, wenn wir den ganzen Menschen in seiner Vielfalt zu erfassen vermögen. Wir dürfen nie urteilen, ohne von der Gesamtheit der Struktur der menschlichen Persönlichkeit Kenntnis zu haben; und wo ist nicht am ehesten die Aussicht vorhanden, dieses Wesen zu erkennen, wenn nicht in der eigenen Handschrift? Sie deckt alles auf: alle Zusammenhänge vom Persönlichkeitskern bis hinaus zu den kleinsten Eigenschaften, die Harmonie oder das Chaos im Menschen, bis zu jeglicher Beziehung vom Ich zum Du und der Aussenwelt.

Die Schrift untersteht der Dreiteilung von Geist, Seele und Körper. Die Mittelzone der Schrift, dort, wo die Kleinbuchstaben stehen, sei es auf der gedachten oder wirklichen Zeilenlinie, erkennen wir das Tagesbewusstsein, dort spielt sich alles ab, ab-

was uns bewusst ist: der tägliche Wandel und die Art der Unternehmungen auf dem Boden der Wirklichkeit, Energie oder Willensschwäche, Festigkeit oder Haltlosigkeit etc. Auch das grosse oder kleine Selbstgefühl in allen seinen Ausdrucksformen zeigt sich auf dieser Basis, das heisst also die Selbstsicherheit oder ihr Gegenteil; die Selbstzweifel und die Minderwertigkeitsgefühle. Die seelischen Regungen und deren Auswirkungen sind demnach hier vertreten, sowie die Merkmale für ein reiches oder armes Gemüt.

Die Oberlängen, die obere Region der Schrift also, sind der Gradmesser des Geistes. Es ist die Zone des Intellektes, der sittlichen Mächte und der Religion. Es ist zwar so, dass die Oberlängen nur die geistigen Neigungen, den Wissensdrang und den Idealismus anzeigen, nicht aber deren Qualität und tatsächlichen Wert.

In den Unterlängen hingegen, in den g-Schleifen zum Beispiel, spiegelt sich das Unbewusste. Auch die materiellen und sexuellen Triebe, sowie die praktischen Fähigkeiten und die Verankerungen mit dem Grund des Lebens sind hier vertreten. Die Unterlängen sind fernerhin als Wurzel anzusehen, die den Stamm und die Krone zu tragen haben. Fehlen die Wurzeln, so verliert der Mensch den Halt und die Festigkeit, um all den Stürmen des Lebens zu trotzen.

Da die Handschrift sich aber nicht nur nach der Höhe und der Tiefe ausdehnt, sondern ebenfalls in der Weite von links nach rechts, so haben wir auch diese Dimension einer kurzen Betrachtung zu unterziehen.

Links liegt das Ich, die Vergangenheit und die Erinnerung. Je mehr wir nun von all diesem weg-

streben und uns lösen, umso mehr neigt sich unsere Schrift nach rechts. Die rechtsschräge Richtungsbedeutung entspricht also dem Zug zum Mitmenschen und zur Aussenwelt. Sie zeigt somit das Sichhingeben an das Du und die Zukunft, während die linkschräge Lage Selbsterhaltung und Besonnenheit kundtut.

Die Bindungsformen einer Schrift verraten uns, wie sich der Mensch in seinen Beziehungen zur Umwelt benimmt. Dass der weiche Mensch in weichen Bewegungen schreibt, dürfte als selbstverständlich gelten, so wie sich der Harte scharf und schroff ausdrückt. Hier auf die einzelnen Bindungsarten einzugehen, würde zu weit gehen. Mit diesen Ausführungen soll nur angedeutet werden, auf welche Weise wir uns in unserer Schrift ausdrücken und wie es möglich ist, unsere Denk- und Wesensart daraus zu entnehmen.

Wie soll man sich nun aber in der Handschrift selber entdecken können? Wir sind doch nicht alle Graphologen. Wohl erhalten wir auch ohne graphologische Kenntnisse einen bestimmten Eindruck von unserm Schriftgebilde, doch ist dieser Eindruck hauptsächlich intuitiv und darum Täuschungen unterworfen. Viel mehr als einzelne Charaktereigenschaften wird der Laie nicht aus seiner Handschrift herauslesen können. Wer jedoch den Drang in sich spürt, sich in seiner Vielfalt zu erkennen, der kann seine Schrift von einem Graphologen beurteilen lassen. Was er durch seine Handschrift über sich selbst erfährt, bringt ihn zur Selbsterkenntnis und kann so für sein zukünftiges Leben von grosser Wichtigkeit sein.

Rös Gessert

Die Frau in Indien

Das Auftreten des unvergesslichen Mahatma Gandhi, des Vorkämpfers für die Unabhängigkeit des Subkontinentes, bedeutete auch eine entscheidende Epoche im Kampf um die endgültige Freiheit der indischen Frau. Er wandte sich an die indischen Frauen und rief sie aus der häuslichen Abgeschlossenheit zur Beteiligung am friedlichen Befreiungskampf auf, am passiven Widerstand, den er zur Maxime erhoben hatte. Man kann sagen, dass dieser Schritt weittragende Bedeutung hatte, und die Leistungen der Frau stellten teilweise diejenigen der Männer weit in den Schatten. Ihr Selbstbewusstsein nahm zu. Vor allem darf der Kampf um die Kinderrechte und die Abschaffung des Verbotes der Witwenwiederverheiratung zu den Pioniertaten gerechnet werden. Allerdings nimmt im Heim die indische Frau seit Jahrhunderten die erste, hochgeachtete Stelle ein, und bei der Begrüssung ehren die Söhne die Mutter mit Fussfall, und die Schwestern werden hochverehrt. Die Frauen brachten es auch in Indien zu hohen Ämtern; so wurde die Dichterin Sarojini Naidu Gouverneurin; eine Frau ist Minister für Gesundheitswesen, und die führende Stellung von Frau Pandit ist überall bekannt. Das indische Oberhaus zählt 15 weibliche Abgeordnete. Auch in den freien Bereichen haben sich Frauen bereits einen Namen gemacht und sich sehr bewährt. Indien umfasste Ende 1953 eine Gesamtbevölkerung von fast 357 Millionen Menschen, davon waren 174 Millionen weiblichen Geschlechts, das ist ein Verhältnis von 1000 Männern zu 947 Frauen gleichkommt. Dieses Verhältnis wechselt natürlich in den einzelnen Provinzen, und in den Städten, wie zum Beispiel Kalkutta, kommen auf 1000 Männer nur 570 Frauen, in Bombay 596 und in Kanpur 699. Nach der Bevölkerungsstatistik zu schliessen, sind Kinderheiraten trotz des gesetzlichen Verbots, das seit mehr als 20 Jahren in Kraft ist, noch immer recht häufig. 6,3 Prozent der männlichen und 14,6 Prozent der weiblichen Bevölkerung zwischen vier und vierzehn Jahren sind bereits verheiratet. Sonst liegt das Heiratsalter der Frauen im allgemeinen zwischen 15 und 24 Jahren. Auch die Wiederverheiratung von Witwen hat sich noch nicht durchgesetzt; denn 43 Prozent verwitweten oder geschiedenen Männern über 75 Jahre stehen 78 Prozent verwitwete oder geschiedene Frauen der gleichen Altersgruppe gegenüber. Nur 0,2 Prozent der verheirateten Frauen leben in polygamen Ehen. Aber nicht nur in hohen und höchsten Stellungen, sondern auch bei der Aufbauarbeit der letzten Jahre standen die Frauen nicht abseits. Aktive Helferinnen gingen in den Dörfern von Tür zu Tür, um die Frauen zur Mitarbeit aufzufordern, allzu konservative Vorstellungen zu berichtigen und um ihren

Schwestern die Bedeutung dieser Arbeit und ihrer Mitarbeit klarzumachen. Die freiwillige Sozialarbeit hat in Indien eine alte Tradition. Auf vielen Gebieten haben freiwillige Helfer in der sozialen Arbeit Pionierdienste geleistet, der Arbeit den Weg gewiesen und sie geleitet. Kaum ist in der Geschichte je ein derartiges, gewaltiges soziales Experiment gemacht worden, wie ihn der soziale Umbruch auf dem Lande in Indien darstellt. Das Ziel dieser Arbeit ist es, den Lebensstil und den Lebensstandard von 360 Millionen Menschen innerhalb verhältnismässig kurzer Zeit zu verbessern, wobei auch noch die wirtschaftliche Rückständigkeit in vielen Gebieten in Betracht gezogen werden muss.

Indiens Frauen und Indiens Männer wollen dieses Problem meistern, wie es Mahatma Gandhi gelehrt hat, durch friedliche und demokratische Mittel; denn nur bei diesen Mitteln, so glauben die Inder, liegt die Lösung, und dies nicht nur für Indien, sondern für die ganze Welt, und nicht nur heute, sondern auch in Zukunft. Die Statistiken zeigen, dass in Indien das Verhältnis der weiblichen zu den männlichen Landarbeitern sich wie 1:3 verhält. In der Textilindustrie sind 50 Prozent Frauen beschäftigt, in der Seidenindustrie allein 60 Prozent. Die Gesamtzahl der weiblichen Arbeiter geht infolge des Verbotes der Nachtarbeit, der Mutterschutz- und Kindergarten-Gesetzgebung laufend zurück; aber trotz des Arbeitsverbotes sind in Bergwerken immer noch Frauen beschäftigt. Bis vor kurzer Zeit zählte man 19 865 Frauen, welche untertags arbeiteten. 61 427 Frauen waren sonstwie für die Erdindustrie beschäftigt. Trotz der gesetzlichen Gleichstellung ist aber die Entlohnung der weiblichen Arbeitskräfte nur selten befriedigend. Auf einigen Plantagen erhalten die Frauen zum Beispiel nur 80 Prozent des Lohnes der Männer; in der Juteindustrie verdienen sie nur zwischen 75 und 80 Prozent des Männerlohnes. Die Arbeitsschutzgesetzgebung hat sich noch nicht überall durchgesetzt, und viele Arbeitgeber stellen entwe-



hilft Ihnen mit frischen Allergikern zur Gesundung. Über unsere einträglichen Kräuterbädern gibt Ihnen Prospekt 7 Auskünfte. Bes. M. Freuler, Tel. (085) 8.01.11



kaufen Sie zu Ihrem Vorteil
Ernst
Teigwaren
mit der Frisch-Eier-Garantie

Flandrina v. Salis vertraut ihr seelisches Erleben, oftmals verhüllt hinter Abgewogenheit und bündnerischer Herbe, der Kunstform fern-östlichen Ausdrucks an. Vornehm und ureigen schwingt ihr Wesen durch die «Jahreszeiten» der «Mohnblüten». Ursprünglich steht die Urenkelin Joh. Gaudenz v. Salis im Blickfang der jungen Bündner-Dichtung, inspiriert von derselben schöpferischen Liebe zur Heimat, die den Vorfall zum grossen Bündner Dichter formte.

Weite
Endlose Weite
Des Sommerabends im Dunst —
Gilt eigene Not?

Herbststürme
Ich liebe den Kampf
Der Sturmnacht, denn stark und fest,
Leuchtturm, weiss ich dich.

Engadiner Jungmädchenzeit, Italienfahrten mit Arbeit beim Roten Kreuz (der Vater, Dr. med. H. W. v. Salis, war während der Kriegsjahre in Rom am Internationalen Komitee vom Roten Kreuz tätig) ein Pariser Aufenthalt, im Sekretariat der Schweizer Spende in Bern und einige Jahre Praxis in einem Zürcher Buchhandel figurieren als wichtige Schwellen vor dem sich öffnenden Tor. Erste journalistische Wirke und Übersetzungsaufträge sind Vorläufer der Mohnblüten. Der heimatlichen Scholle aber, dem Schloss Bothmar zu Ma-

lans in der Bündner Herrschaft, kommt der Weckruf zu, der die lyrische Erbanlage quellen hiess.

Konrad Meili, begabter Zürcher Maler in Paris und Japan — Schweizer starker Prägung, schmückt mit farbiger Zeichnung das Titelblatt. Japan durch langjährigen Aufenthalt aus engste zugezogen und tiefer noch verbunden durch seine Gattin Kikou Yamata, die als Schriftstellerin eine gute französische Feder führt, weiss Konrad Meili mit weiteren Zeichnungen den Mohnblüten würdigen Nachdruck zu verleihen, in einer in sich geschlossenen Art der Naturverbundenheit. O. Stämpfli

Der Alpengarten Schynige Platte, von H. Itten, Verlag Berner Heimatliteratur 59, Verlag Haupt 1955.

Das ist ein ganz prächtiger Band der Heimatliteratur, und wer sich durch den Verfasser, den rührigen Präsidenten und unermüdeten Betreuer dieses schönen Alpengartens, Herr Hans Itten führen lässt, wird schöne Stunden, und eine Offenbarung der Alpenflora erleben. Der Bau der Bergbahn auf den schönen Punkt am Fusse des Faulhorns löste den Gedanken an einen Alpengarten aus, der dann auch 1927 zur Tatsache wurde und sich seither zu einem Zentrum der Alpenflora-Forschung entwickelt hat, um zugleich durch die Schönheit seiner Anlagen jeden, der Natur noch einigermaßen verbundenen, Besucher zu erfreuen.

Der kleine Band enthält neben einer Einführung in Entstehung und Organisation des Alpengartens eine Reihe der schönsten Landschafts- und Alpenblumenbilder, die man sich wünschen kann, um Berg- und Blumenfreunden im In- und Ausland Freude zu machen. El. St.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk Jahresbericht 1954

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk ist einem ständig wachsenden und stärker werdenden Baum zu vergleichen, der an der Schweizer Jugend eine dreifache, wertvolle Aufgabe erfüllt.

Durch die Lektüre der interessanten, lehrreichen, unterhaltenden Hefte erfüllen sich die Mussetstunden vieler Kinder mit frohem Erleben. Das Schweizerische Jugendschriftenwerk schenkt ihnen Freude. Es nährt sie aber auch, indem es sie belehrt, ergreift und zum frohen Tun anregt. Der Horizont erweitert sich, die sittlich-geistigen Kräfte nehmen zu und selbst die manuellen Fertigkeiten mehren sich. Es ist ein gesundes Wachstum, das angeregt und gefördert wird, beglückend für die Jugend selber, aber auch für diejenigen, die sie betreuen. Die dritte grosse und wertvolle Funktion des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes besteht im Beschützen. Wer unter der breiten Krone dieses Baumes Platz nimmt, kann nicht vom Windhauch des Schundes berührt werden. Die Seele bleibt bewahrt vor Verderben, die überall dort so leicht eintritt, wo Kinder und Jugendliche der Einwirkung der schlechten Lektüre schutzlos preisgegeben sind. Es ist für die Entwicklung unserer Jugend ausserordentlich bedeutungsvoll, was sie liest, weshalb das Schweizerische Jugendschriftenwerk nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Die Bedeutung erhöht sich in dem Masse, als es mehr und mehr Eingang in alle Schichten der Bevölkerung und in die Herzen unserer Jugend findet. Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache und lassen dankbar erkennen, dass nicht umsonst gearbeitet wurde. Es wurden im vergangenen Jahr 743 798 Hefte und 11 836 Sammelbändchen verkauft gegenüber 715 985 Heften und 11 037 Sammelbändchen im Vorjahr. Im ganzen haben seit Bestehen des Werkes beinahe 11 Millionen Hefte den Weg zu unseren lesefreudigen Kindern gefunden. Da die Wirkungen unsichtbar seelisch-geistiger Art sind, können sie nicht gemessen und in Zahlen ausgedrückt werden. Doch sie sind trotzdem da. Dies zu wissen genügt, um dem Schweizerischen Jugendschriftenwerk, das im vergangenen Jahre 38 neue Hefte, 21 in deutscher, 9 in französischer, 5 in italienischer und 3 in romanischer Sprache herausgegeben hat, erneut volles Vertrauen zu schenken, ihm die Treue zu wahren, es nach Kräften zu unterstützen und dadurch die Dankbarkeit für Träger und Helfer des Werkes zum Ausdruck zu bringen.

Dr. E. Bern

Die Masche

Monatszeitschrift für modische Handarbeiten

Die Augustnummer dieser im Fachschriftenverlag AG Zürich erscheinenden Monatszeitschrift für modische Handarbeiten, redigiert von Hedy Püschel-Wolf, ist wieder reich mit Modellen, Vorlagen und Anregungen aller Art dotiert und wendet sich mit den vorgeschlagenen Pullovern und Blusen an Wollen, den Kreuzsticharbeiten für verschiedene Zwecke und der vielseitigen Verarbeitung des Werkstoffs Jute bereits dem Abschrieb vom Sommer zu.

der keine Frauen ein oder entlassen sie aus geringfügigen Gründen und fast regelmässig bei Anzeichen einer Schwangerschaft.

In Indien besteht theoretisch die Freiheit in der Berufswahl. In vielen Berufen, vor allem aber bei den Amtsstellen, im Unterrichtswesen und in Büros, ist der Bedarf an weiblichen Arbeitskräften grösser als das Angebot an ausgebildeten Arbeitskräften. Allein in der Hauswirtschaft kann man von einem bedeutenden Anteil der Frauen sprechen; es entfallen hier auf 1000 Arbeitnehmer 808 Frauen. Die grösste Industrie ist die Textilindustrie im allgemeinen und die Baumwolltextilindustrie im besonderen, welche 800 000 Arbeitnehmer, darunter, wie erwähnt, 50 Prozent Frauen, beschäftigt. 1953 feierte die Baumwollindustrie ihr 100jähriges Bestehen. Alle Schichten der indischen Bevölkerung haben bei der Entwicklung dieser Industrie mitgeholfen. Ausser den Fabrikarbeiterinnen und Fabrikarbeitern zählt man gegen zwei Millionen Handwebende beiderlei Geschlechts. Gegenwärtig ist der Durchschnittsverbrauch an Stoffen in Indien verhältnismässig gering; er beträgt nur 12 Meter pro Kopf, gegenüber 19 Metern in Japan, 17 Metern in Ägypten, 30 Metern in Westdeutschland und 58 Metern in den Vereinigten Staaten.

Nun möchten wir unseren Leserinnen noch einen kleinen Ueberblick über die

Textil-Industrie im östlichen Indien

geben. Der politische und wirtschaftliche Schwerpunkt des Subkontinents wurde noch vor dem christlichen Zeitalter auf die östlichen Gebiete Indiens verlegt und grosse Städte entstanden. Die gegenwärtige industrielle und kommerzielle Entwicklung Ostindiens ist hauptsächlich auf die handwerkliche Geschicklichkeit und wirtschaftliche Tüchtigkeit seiner Bewohner zurückzuführen. Ostindien setzt sich vorwiegend aus den Staaten West-Bengalen, Bihar, Orissa und Assam zusammen. Diese umfassen eine Fläche von etwa 642 500 Quadratkilometer und eine Bevölkerung von 88 Millionen. Neben Reis werden Tee, Jute und Zuckerröhre gepflanzt, und die zahlreichen Teeplantagen, Jute-, Spinn- und Webwerke gehören zu den lebenswichtigen Arterien der indischen Wirtschaft.

Der Juteanbau stellt ein landwirtschaftliches Grossunternehmen der ostindischen Pflanzler dar. Auf diesem Gebiete halten sie ein sehr starkes Mo-

nopol. Nahezu 400 000 Menschen sind in Jute-Industrie und Handel beschäftigt. Der Verkauf von Jute und Juteprodukten an das Ausland bringt Indien jährlich 1300 Millionen Rupien ein. Die lange Reihe gut organisierter Jutefabriken entlang beiden Gangesufere in Gross-Kalkutta zeigt deutlich, wie durch wirtschaftliche Kräfte Industrien lokalisiert werden können. Die Fabriken bieten ein Beispiel, wie wirksam die Industrien in Indien entwickelt und gefördert werden können.

Die Seidenraupenzucht und die damit verbundene Gewinnung von Rohseide verschaffen einer grossen Bevölkerungsschicht in Indien Beschäftigung. Ostindien, vor allem Assam und Westbengalen, spezialisieren sich auf Seidenraupenzucht und Seidenherstellung. Grosse Berühmtheit haben die Endi- und Mugaisende aus Assam und die Garads von Murshidabad, Malda und Vishnuapur erlangt. Auch in den Staaten Orissa und Bihar werden prächtige Seidenstoffe fabriziert. Eine besonders starke Naturseide wird in Ostindien auf Heimindustriebasis hergestellt. In der Weberei und Stickerei sowie beim Färben und Drucken der Seide finden eine grosse Anzahl Menschen Beschäftigung. Der Seidenhandel ist im ganzen Gebiet weit verbreitet und ziemlich einträglich.

Wenden wir uns nun den Industriezentren Indiens zu. Da ist vor allem Gross-Kalkutta zu erwähnen. Die dortige Industrie konzentriert sich vornehmlich auf Jute- und Baumwollfabrikation. Eine sehr hoch entwickelte Handwebindustrie bringt prachtvolle, ausserordentlich feine Baumwollstoffe auf den Markt. Auch künstlerisch tut sich Kalkutta hervor, unter anderem auch in der Stickerei.

Sozusagen der gesamte Import und Export eines grossen Teiles des Subkontinents geht über den Hafen von Kalkutta, was zur Entstehung einer grossen Anzahl Handelshäuser führte, die sich auch mit dem An- und Verkauf von Jute, Baumwollartikeln, Maschinen und Chemikalien befassen. An der grossen Börse und auf dem Jute-Markt herrscht unablässig Tag und Nacht Hochbetrieb; die Transaktionen, die dort täglich getätigt werden, gehen in die Millionen.

Sicherlich kann man heute die wirtschaftliche Zukunft Ostindiens als verheissungsvoll bezeichnen. — nn

menschlichen Zusammenschluss das gegenseitige Befolgen fördern möchte. Welch ein Glück für viele Teilnehmer an den Kursen, von der Wigman (und auch von der Chladek) wieder auf die Quellen ihrer Kunst aufmerksam gemacht zu werden. — M.

Die Töchtertschule

Zwei Abstimmungen bewegten vor einiger Zeit die Gemüter: dass die Vorlage über die staatliche Leistung an die Töchtertschule in Zürich angenommen werde, schien gesichert. Dagegen war das Ja für die Forchbahn-Vorlage recht umstritten. Für die letztere Vorlage sind mehr Ja in die Urne gelegt worden als für jene die Töchtertschule betreffende. Von den rund 41500 Nein war die Landschaft mit rund 25 000 verwendenden Stimmen beteiligt, obgleich inkünftig nun gerade die Töchter des Landes denjenigen der Stadt gleichberechtigt werden sollten. Glücklicherweise waren die Ja doch noch überwiegend. Aber warum so viele Nein? Ist heuteutage die Frau nicht gezwungen, eben denselben Existenzkampf zu führen wie der Mann? Soll ihre Ausbildung schlechter sein als die des Mannes? Soll sie weniger gut vorbereitet und geschult an ihren Arbeitsplatz treten? Soll die Frau keine höhere Schulung haben dürfen, wenn ihre Aufgabe es erfordert? Soll die Frau immer «unten» gehalten werden? «Immer noch mehr Affen!» stand auf einem der Stimmzettel. Wer so etwas schreibt, spricht sich sein Intelligenz- und Anstandsgefühl selbst. Der Satz an sich wäre zu einfältig, um erwähnt zu werden, stünde dahinter nicht die Gesinnung, die, wenn auch nicht so dumm und unsachlich ausgedrückt, eben doch die Grundhaltung vieler Neinsager ist. Es mahnt zum Aufsehen, wie sich ein grosser Teil unserer Männerwelt zur Schulung der Frau stellt. Diese Männerwelt kennzeichnet sich damit in erster Linie selbst. Ja, man ist versucht, zu glauben, dass sie aus Angst so gestimmt hat. Angst, dass die Frauenwelt gescheitert wird als sie!!! Angst, dass sie sich (nämlich die Männer) aus ihrer bisherigen «Herren der Schöpfung-Stellung» aufraffen und einen weiteren Horizont gewinnen müssen, wollen sie nicht eines Tages überfüllt und ins Hintertreffen geraten sehen. So ist's aber gar nicht gemeint. Sondern so: Männer und Frauen gleichberechtigt! Dass sich aber «Männer» finden, die so billige Phrasen auf die Stimmzettel schreiben, zeugt uns Frauen nur, dass eben solchen «Männern» gerade das fehlt, was sie uns absprechen möchten: sachliche Beurteilung, staatsbürgerliche Fähigkeit, Weiblichkeit! Vor allem aber fehlt solchen «Stimmürgern» das Niveau! — B.-L.

Bibelsonntag 1955

Der Zürcher Kirchenrat richtet die herzliche Bitte an die Kirchenpflegen und Pfarrämter, den letzten Sonntag des Monats August wiederum als Bibelsonntag zu begehren. Im Gottesdienst möge die einzigartige Bedeutung der Heiligen Schrift für den Glauben und das Leben unserer evangelisch-reformierten Kirche durch Predigt, Gebet und Lied bekundet werden. Die Gemeinde soll sich auf neue Bewusst werden, welche grosse Gabe ihr in der Bibel anvertraut ist gemäss dem Worte Zwinglis: «Zu diesem Schatze, dem gewissen Wort Gottes, gilt es unser Herz hinzulenken.»

Die Kollekte des Bibelsonntags kommt dem Bibelfonds zugute, der für die Verbilligung unserer Zürcher Bibel nötig ist. Es handelt sich nicht darum, einen Fonds zu «äufnen», sondern immer wieder die dringend nötigen Mittel zu erhalten, um das Werk der Verbreitung der Zürcher Uebersetzung zu fördern. Erfreulicherweise wird die grössere Ausgabe mit den Apokryphen (Traubibel) aller Voraussicht nach auf Weihnachten dieses Jahres erscheinen. Der Vorzug der Zürcher Bibel, einer sorgfältigen, dem Original möglichst nahen Text in moderner Ausdrucksweise zu bieten, wird immer mehr geschätzt, im Inland wie auch im Ausland.

Veranstaltungen

Kurs über Berufsberatung Behinderter

In Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Sektion für berufliche Ausbildung, veranstalten die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft zur Eingliederung Behinderter in die Volkswirtschaft und der Schweizerische Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge vom 10. bis 15. Oktober 1955 in Zürich einen dritten Kurs für Berufsberatung und berufliche Eingliederung Behinderter. Der Kurs bildet den ersten Teil einer dreiteiligen Kurserie, die im Frühjahr und Herbst 1956 fortgeführt wird und bezweckt, Berufsberatern, Heilmleitern, Personalchefs, Werkmeistern, Lehrern und weiteren Interessenten, die sich beruflich mit Behinderten befassen, durch Referate, Besichtigungen und Erfahrungsaustausch eine systematische Einführung zu vermitteln. Der bevorstehende erste Kurs ist hauptsächlich der Person des arbeitssuchenden Behinderten und der Organisation der Invalidenhilfe gewidmet. Im zweiten und dritten Kurs werden vor allem Fragen der Begabungsuntersuchung, der Arbeitsvermittlung und Arbeitsplatzgestaltung behandelt. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Ausführliche Programme sind beim Zentralsekretariat für Berufsberatung (Postfach Zürich 22, Telefon (051) 32 55 42) erhältlich.

Mitteilung

Kunststube Maria Benedetti, Küssnacht ZH

Die bekannte Galerie im gutgeführten Restaurant in Küssnacht ZH zeigt bis Mitte September Werke von Margrit Ackermann, Emil Rüttschi, Peter Thalman, Plastik von Hermann Hubacher, H. Haller, Meinrad Marty, sowie schweizerische, französische und holländische Meisterwerke.

Radiosendungen

von 28. August bis 3. September
 sr. Montag, 28. August. 14.00: Notiers und probiers: Winke aller Art, Pikantes, Fleisige Hände. Das Rezept. Was möchten Sie wissen? — Dienstag, 30. August, 14.00: Was Frauen gerne lesen. Ein Buchhändler plaudert. — Mittwoch, 31. August. 14.00: Die kommende Wintermode. Bericht aus Paris. — Donnerstag, 1. September. 14.00: Für die Frauen: Die Wilde vom Arroyon. — Freitag, 2. September. 14.00: Die halbe Stunde der Frau: 1. Liebe und Ehe in Kaschmir. 2. En Maa seit derzue... —

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns abwesend
 Vertretung: Frau B. Wehrli-Knobel, Zürich 1
 Kuttelgasse 3, Tel. (051) 23 43 65

Das zehnjährige Jubiläum

der Internationalen Ferienkurse für Tanz und Gymnastik, die vom Schweizerischen Berufsverband vorbildlich organisiert werden, ist ein erfreuliches Zeichen für die nun wahrhaft traditionell gewordenen vierzehnjährige Studiengänge, diesmal durch reine Gymnastikkurse verlängert. Wieder sind die Meister Mary Wigman und Rosalia Chladek, Harald Kreutzberg, Victor Gsovsky und Sigurd Leeder im Zürcher Rigiblick eingetroffen und haben fast 200 Schüler vorgefunden, die allerdings zum grossen Teil selber schon längst künstlerisch selbstständig tätig sind. Neu zu den Lehrern ist Anna Sokolow von New Yorker Marta-Graham-Schule getreten, die durch eigene Vorträge das Studium der Tanzgesetze vervollkommen möchte. Rosalia Chladek, Amélie Schmolke (Köln) und Grete Luzi (Zürich) leiten die Gymnastik-Stunden. Aus vielen Ländern wie Finnland oder Griechenland, der Türkei oder den Vereinigten Staaten haben sich die Interessenten eingefunden, um ihre Fähigkeiten an den Vorbildern der 'Grossen' zu überprüfen und überprüfen zu lassen. Schon

die Bezeichnungen der einzelnen Kurse sind höchst aufschlussreich über das Gebotene und Verlangte: Das schöpferische Element im Tanz, die Sprache der Bewegung, die Technik der Tanzkomposition, Gesetze der Tanztechnik. — Und doch vermag man beinahe alles auf einen Nenner zu bringen: der Ausdruck herrscht vor, das Charakteristische und Charakterliche. Von eigentlichem Zweispart seelischen Gefühls oder der leichten Grazie dahinschwebender Körperleichtigkeit spürt man nichts. Ein Abend von etwa zwanzig Szenen, Ekstase oder Groteske, Kompositionen oder Kull geheissen, zeigte diese Tendenz in ihrer wechselnden Form. Wir möchten dem mehr Weiblichen den Vorzug einräumen. Das irgendwie gewalttätig Wirkende (die Weiterführung der Wigman-Richtung durch die Graham) beeindruckt sehr und ist stellenweise mit seinem Stampfen und Springen, Ausschreiten und Umherwälzen auf dem Boden ungemein intensiv. Doch ist es dann wie eine Erleichterung, wenn plötzlich ein ironischer Negertanz eingelegt wird. Das Seelische tritt vor dem Energetischen zurück, und hier dürfte ein Missverstehen der ursprünglichen Wigman'schen Absicht liegen, die ja den

Inserieren Sie im Schweiz. Frauenblatt

DIE FRAU IN KVNST UND KVNSTGEWERBE

Bieri-Möbel Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

25 Jahre Gipfelstube
 Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der
 Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

SCHAFFHAUSER WOLLE

Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein

Täglich 8 Menüs zu
2.10 2.30 2.60 3.- 3.80
 Kaffee und Patisserie — prima
CAFE APOLLO BAR
 MIT DEM BERÜHMTESTEN KAFFEE FÜR KENNER
 Zürich, am Staufferhof, im Hause Kino Apollo

India Store
 Frau Eva W. Walter, Zürich 1, Telefon 34 55 00
 Schoffelgasse 3
 (Seitenlangasse Limmatquai 46 abzwelgend)
 zeigt aparte und preiswerte Erzeugnisse indischen Schaffens

Küssnacht, Zürich
Kunststube Maria Benedetti
 Seestrasse 160, Tel. 91 07 15
 Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

Hotzli die beliebtesten Spezial-Eierteigwaren
PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A. G. WILA

Berücksichtigt die Inserenten des Frauenblattes

In der Webstube Bühl-Nesslau ist Gelegenheit geboten **Ferien mit Handweben**
 zu verbinden. Wir sind weitgehend für individuelle Wünsche eingeleitet. Besuchen Sie Ende September unsere Ausstellung.
 Familie Reber, Bühl-Nesslau
 Telefon (074) 7 30 62

Ernst Guets Brot Feini Guetzli Zürich
 Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
 Tea Room Suvretta, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31
 Tea Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 05

HANS KASPAR A. G.
 Trustfreie Speisefettfabrik
 Zürich 3/45
 Telefon (051) 33 11 22 Ipsophon (051) 33 11 27

i wett i hätt **Wyßburger** Mineral- und Tafelwasser!

J. Leutert Metzgerei Charcuterie
 Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Zürich 1
 Schiltengasse 7
 Telefon 23 47 70
 Filiale Bahnhofplatz 7